

## Le Détroit



Zweikanal-16 mm-  
Filminstallation  
6 Min. (Loop)



Der Niedergang der Stadt Detroit, des einst florierenden Zentrums nicht nur der US-amerikanischen Automobilindustrie, sondern auch der Popkultur, des ehemaligen »Paris des Mittleren Westens«, gilt als Paradigma für das Schicksal zahlreicher postindustrieller Metropolen weltweit. Das Schrumpfen Detroits begann nach dem Zweiten Weltkrieg mit der Verlagerung der Industrieunternehmen und damit auch großer Teile der weißen Wohngebiete an den Stadtrand. Während so die suburbanen Bezirke wirtschaftlich aufgewertet wurden, entleerte sich das Zentrum, in dem eine mehrheitlich schwarze Arbeiterbevölkerung zurückblieb. Ganz im Sinne einer Politik der Segregation, der ökonomischen Ausblutung und sozialen Isolation wurde das Stadtzentrum sich selbst überlassen und verfiel zusehends. Das Zentrum Detroits existiert heute nur mehr als Geisterstadt und urbanistisch-architektonischer Abgesang auf die industrielle Moderne.

*Le Détroit* setzt an diesem historischen Status quo an und verschränkt ihn mit einer Reihe fiktionaler Referenzen, die das gespenstische Verschwinden Detroits vorwegzunehmen scheinen. Einer dieser Intertexte ist Marie Hamlins Sammlung *Legends of*

*Le Détroit* (1883). Die 31 Erzählungen zeichnen die Geschichte Detroits von seiner französisch-kolonialen Entstehungsphase im 17. bis zum frühen 19. Jahrhundert nach und lassen dabei Historisches und Fiktionales, Elemente europäischer Märchentradition und Geistergeschichten der Ureinwohner neue Verbindungen eingehen. Im wiederkehrenden Motiv des Unheimlichen liefern diese Erzählungen eine literarisch sublimierte Übersetzung von Detroits verdrängter Kolonialgeschichte – einer Geschichte territorialer Besetzungen, geleitet von zivilisatorischer Verblendung. In der heutigen Geisterstadt scheint sich dieser jahrhundertealte Spuk lediglich in neuem Gewand zu zeigen.

Die Motive verbinden sich mit einer weiteren literarischen Referenz jüngeren Datums, dem Roman *The Haunting of Hill House* von Shirley Jackson aus dem Jahr 1959. Protagonistin dieser Geistergeschichte ist Eleanor, die sich im Rahmen eines Experiments zur Erforschung des Paranormalen bereit erklärt, ein Haus zu bewohnen, dessen Spuk bereits einige Personen in den gewaltsamen Tod getrieben hat. Die junge Frau wird im Laufe ihres Aufenthalts so sehr in den Bann des Hauses gezogen, dass sie sich weigert, es

wieder zu verlassen. Als man sie dennoch dazu zwingt, begeht Eleanor mit ihrem Auto Selbstmord.

Douglas' Eleanore ist eine junge schwarze Frau (eine Polizistin?), die in Herman Gardens, einer verfallenen, ehemaligen Wohnanlage in Detroit, ein verlassenes Haus in Augenschein nimmt. Sie parkt ihr Auto, steigt aus und begibt sich ins Innere des Gebäudes, wo sie neben Hinterlassenschaften der ehemaligen Bewohner auch frische Fußabdrücke findet, die sie sorgsam verwischt. Ein Blatt Papier liegt auf dem Boden. Sie hebt es auf und setzt ihren Rundgang fort. Sie öffnet einen Kleiderschrank, tastet eine hohle Wand ab, ohne dass zu erkennen ist, was genau sie sucht. Auf ein Geräusch hin verlässt sie eilig das Haus. In der gleichen Bewegung wischt sie das zuvor aufgehobene Blatt Papier wieder zu Boden, die Tür des Kleiderschranks schließt sich. Sie steigt ins Auto, startet den Motor und bleibt einige Sekunden reglos sitzen. Mit dieser Einstellung beginnt der Loop von vorn.

Weder ist klar, was Eleanore im Haus gesucht hat, noch erfahren wir, ob sie fündig wurde. Die Gegenstände, die sie vorfindet und inspizierend in die Hand nimmt, bleiben für uns

nicht näher bestimmte Indizien in einer Ermittlung aus ungeklärtem Anlass. Ihre Recherche scheint weniger um ein konkretes Ziel oder mögliches Verbrechen als vielmehr um das Haus selbst zu kreisen, der Akt des Berührens wiederum weniger einer erkenntnisgeleiteten Logik zu folgen als Teil eines magisch-animistischen Rituals der Aneignung zu sein. Auch die scheinbar zufällige Wiederherstellung des Ausgangszustands der Wohnung (das Verwischen der Fußspuren, das Fallen des Papiers, die geschlossene Schranktür) legt die Möglichkeit nahe, dass sich die Handlung bereits im Vorhinein schon einmal so abgespielt haben könnte, dass die Spuren, die sie vorfindet, ihre eigenen sind. Diese Struktur unendlicher, zwanghafter Wiederholungen findet im Filmloop ihre formale Entsprechung.

*Le Détroit* verbindet zwei schwarz-weiße 16 mm-Projektionen, die gleichzeitig auf Vorder- und Rückseite einer transparenten, frei im Ausstellungsraum schwebenden Projektionsleinwand geworfen werden. Beide Loops zeigen die gleichen Szenen, jedoch im einen Fall als Positiv-, im anderen als Negativbild. Sie sind spiegelbildlich zueinander gekehrt, sodass sie auf der Leinwand nahezu zur De-

ckung kommen. Die völlige Kongruenz beider Projektionen, und damit die Aufhebung aller Bildkontraste in einem monochromen Grau, wird dauerhaft aufgeschoben, indem die Loops um wenige Frames asynchron zueinander projiziert werden. Wie ein gespenstischer Doppelgänger verfolgt so das eine Bild das andere.

Zudem ist die Arbeit so im Ausstellungsraum installiert, dass sich die Betrachter frei um sie herum bewegen können. Sobald sie in den Lichtstrahl eines der Projektoren treten, zeichnen sich ihre Silhouetten als Schatten auf der Leinwand ab. Sie blenden das Bild teilweise aus und lassen dadurch zugleich die rückseitige Projektion deutlicher zutage treten. Der Betrachter wird Teil des Bildes, nicht nur insofern er als sein eigenes schattenhaftes Doppel darin anwesend ist, sondern indem er es durch seine Anwesenheit aufs Neue hervorbringt. In dieser Anordnung kehrt sich die Logik der Projektion gewissermaßen um: Es ist der Schatten des Betrachters, der ein Nachleben, eine Reanimation der Bilder erzeugt.

KATRIN MUNDT